

# Bücherschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1907-1908)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Bücherschau

## Schweiz.

**Michael Walter:** Tolstoi nach seinen sozialökonomischen, staats-theoretischen und politischen Anschauungen. (Verlag: Schultheß & Cie., Zürich, 4 Fr.)

Dieses Buch über Tolstois sozialökonomische und politische Anschauungen ist sehr gut. Vor allem zu loben ist der große Fleiß, der aus jedem Satze spricht. Ausgezeichnet ist die Darstellung der geistigen Strömungen, die auf Tolstois Weltanschauung gewirkt haben. Mit klaren, knappen Strichen werden die großen Systeme eines St-Simon, eines Fourier, eines Owen und Proudhon gezeichnet. Dieses Entwickeln des einzelnen Menschen aus seiner Zeit sollte doch endlich einmal erste Voraussetzung jeder wissenschaftlichen Arbeit werden.

Es würde zu weit führen, ja ganz unmöglich sein, auf den Inhalt der Abhandlung näher einzugehen. Alle national-ökonomischen Fragen wie Arbeit, Arbeitsteilung, Persönlichkeit, das Eigentumsproblem, Geld, Wert- und Preisbildung, die Konsumationsprobleme und die Bevölkerungs- und Versorgungsprobleme werden behandelt. Ebenso werden die Anschauungen Tolstois über staats-theoretische und politische Probleme entwickelt. Einen Augenblick länger möchte ich nur bei Walters Kritik verweilen. Sie berührt in ihrer Objektivität sehr angenehm. Sie zeigt die Apriorität von Tolstois Argumenten und die Fruchtlosigkeit jedes Streites mit ihm, da er alle anerkannten Wahrheiten leugnet. Und sehr richtig sagt Walter: „Aus ihm spricht ein Geist des Puritanismus und der Intoleranz“. Und aus diesem Grunde wird er nur die geringste Bedeutung gewinnen für unser Leben. Ein Blender ist er, und die Zeit war ihm günstig! Wir aber wollen keine

Weltanschauung, die Tolstoi in die Worte faßt: „Wir sind ja alle zum Tode verurteilt und unsere Hinrichtung ist ja nur aufgeschoben.“ Mit Recht sagt schon Walter, daß man nicht darüber streiten könne, ob das höchste Gesetz des menschlichen Wollens und Handelns das Glück des Einzelnen oder der Menschheit sei oder die Vollkommenheit oder das Gesetz der Liebe. Aber eines wissen wir: daß eine solche pessimistische Lebensanschauung uns lebensunfähig macht. Wir leben, wir hoffen und glauben an eine Entwicklung. Gepriesen sei Hegel, der einst sprach: „Alles Bestehende ist vernünftig und alles Vernünftige besteht“. Gepriesen sei auch Nietzsche, der von Hegel den Entwicklungsgedanken übernahm und ihn fortführte bis zum Gedanken des Übermenschen. Nach oben geht unsere Bahn!

K. G. Wndr.

## Ausland.

**Goethes Briefe an Frau von Stein.** (Im Inselverlag, Leipzig, brosch. Mk. 7, in Leinwand Mk. 10.)

Der große Wilhelm Scherer hat immer wieder betont, daß die deutsche Literatur dann ihre schönsten Blüten getrieben habe, wenn die Frau am höchsten geschätzt wurde und als Freundin und Geliebte neben dem Künstler stand. Keiner Frau verdankt die deutsche Literatur so viel wie Charlotte v. Stein. In den ersten zehn Weimarer Jahren, die der Laie so gern mit einem bedauernden Kopfschütteln ablehnt, die aber in Wahrheit neben vielem Kleineren die Iphigenie, den Tasso und den „Wilhelm Meister“ geboren haben, steht Frau v. Stein neben Goethe, so grenzenlos von ihm verehrt, daß er sie in stolzer Bewunderung neben Shakespeare stellt. Kleine, engherzige Menschen mögen nur immer nichts in ihr sehen als die Mutter von

lieben Kindern und die alternde Frau und es unbegreiflich finden, daß sie ein häßliches Drama „Dido“ gegen den Geliebten schrieb, der sie um eines hübschen Blumenmädchens willen verlassen hatte; aber alle diese Angriffe prallen ab an dem Schilde, den Goethe für sie geschmiedet hat in seinen Werken und Briefen und der verziert ist mit den Gestalten aus den „Geschwistern“, mit den Bruchstücken der Madonna Giovanna aus dem geplanten Drama „Der Falke“ nach Boccaccios Meisternovelle (5. Tag, 9. Erzählung), vor allem mit Iphigenies höchster Menschlichkeit.

Der Inselverlag hat das Verdienst, die Briefe Goethes an Frau von Stein in einer schönen, handlichen Taschenausgabe dem weiteren Publikum zugänglich gemacht zu haben. Bekanntlich hat Frau von Stein alle ihre Briefe an Goethe vernichtet und nur ein einziger scheint nach Scholls feinsinniger Beobachtung (Scholl: Goethe, S. 95 ff.) in den „Geschwistern“ erhalten zu sein. Als fernerer Beweis für diese Vermutung möchte ich auf Goethes Benutzung seines Briefwechsels mit Frau von Stein in der Umarbeitung des „Werther“ von 1787 hinweisen. Der neuen Ausgabe geht eine erklärende Einleitung voraus. Drei Silhouetten zieren die drei Bände, die Heinrich Vogeler ausgeschmückt hat. Ich hoffe, daß auch diese neue Goethepublikation des Inselverlages recht viele neue Freunde unserem größten Dichter und Menschen gewinnen möge.

K. G. Wndr.

**Eduard Stilgebauer, Der Börsenkönig.** Roman. Berlin, Verlag von Rich. Bong. Preis geb. 5 Mk.

Der heutige Büchermarkt wirft von Zeit zu Zeit Werke in die weite Welt hinaus, von denen zu sprechen es sich überhaupt nicht lohnte, würde man sich nicht

genötigt sehen, warnend darauf hinzuweisen. Die Berliner Verlagsanstalt Richard Bong hat es sich in den letzten Jahren zur Aufgabe gemacht, weder Reklame noch Ueberredungskunst zu scheuen und mit großen Buchstaben dem Lesepublikum ein Talent vorzuführen, dessen Mittelmäßigkeit kaum an die Durchschnittslinie heranreicht. Eduard Stilgebauer hieß der neue Prophet, der von der Höhe des deutschen Parnasses mit seiner endlosen, ebenso minderwertigen, wie vom wenig empfindsamen Leser verschlungenen „Gözkräft“-Serie den Büchermarkt überschwemmte.

Prozig und geschmacklos im Gewand und von aufdringlicher Reklame begleitet, aufdringlicher noch als „Ddol“ und „Hendell trocken“, mit einer züngelnden Giftschlange verziert, hat sich der „Börsenkönig“, Stilgebauers neuestes Produkt, in die Schaufenster gedrängt. Aller Augen sucht es gewaltsam auf sich zu lenken.

Die neuen Enthüllungen, die der Verfasser vor dem Leser auszubreiten bemüht ist, gipfeln in dem bis zur Abgeschmacktheit abgedroschenen Motiv, daß Söhne abgewirtschafteter Grafen- und Fürstenfamilien die Töchter jüdischer Großmillionäre heiraten, um mit dem Golde, das Intelligenz und wahnsinnige Spekulation erworben, abgeblaßte Familienwappen neu anzustreichen. Der ausgesprochene Hang zum Banalen fehlt natürlich in dem sentimental dahinschleichenden seichten Wasservasser nicht. Dazu schreibt Stilgebauer eine Kunstsprache, die in der modernen Überproduktion ihresgleichen suchen dürfte.

Ob es diesem Werk dennoch gelingen wird, die Herzen der literarisch gebildeten Menge zu erobern? Höchstens die Sensationslüsternen werden die Hände danach strecken und selbst diese werden das Buch enttäuscht beiseitelegen. M. R. K.

---

Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt dahin zu richten. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftleitung gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.